

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 46: Theater

Artikel: Pappe und Leinwand
Autor: N.O.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Louis Jouvot war von Freunden zur Taufe des jüngsten Kindes eingeladen. Er aß tüchtig, vor allem dem Caviar widmete er sich mit Begeisterung. Die junge Hausfrau meinte scherzend, bei der nächsten Taufe werde für ihn eine ganze Büchse Caviar bereitstehn.

Zwei Jahre später telegraphierte Jouvot an seine Freunde:

«Nun, ihr Faulenzer? Wo bleibt mein Caviar?!»

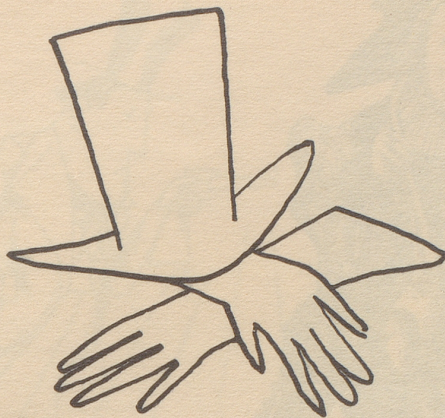
Der große Schauspieler Garrick wurde eines Tages von einem ziemlich schlecht angezogenen Mann auf der Straße angesprochen, der ihm unentwegt «Lieber Freund» sagte.

«Ich kenne Sie ja gar nicht!» meinte Garrick.

«Wir haben doch zusammen gespielt», erklärte der Fremde.

«Wir hätten zusammen gespielt? In welchem Stück denn?»

«In Hamlet. Sie waren der Hamlet, und ich der Hahn, der hinter den Kulissen gekräht hat.»



Ein Abbé saß im Parkett der Pariser Oper. Auf der Bühne stand Thévenart, einer der größten Sänger seiner Zeit. Neben dem Abbé aber saß ein Herr, der sämtliche Melodien mitbrummte. Der Abbé machte eine ungeduldige Geste.

«Was haben Sie denn, Herr Abbé?» fragte ihn sein Nachbar.

«Ach, ich bin wütend», erwiderte der Abbé.

«Dieser Trottel von Thévenart verhindert mich, Ihnen zuzuhören!»

Talma, Napoleons Liebling, war jeder Situation gewachsen, die sich auf der Bühne ergeben konnte. Einmal sollte er erschossen werden, doch die Pistole versagte. Der Schauspieler, der Talma zu ermorden hatte, gab sich redliche Mühe, aber Theaterpistolen sind launischer als Primadonnen. Endlich in seiner Nervosität wußte er sich keinen Rat, stürzte auf Talma zu und versetzte ihm einen Fußtritt. Talma brach zusammen und rief: «Mit mir ist's aus – sein Stiefel war vergiftet!»

PAPPE UND LEINEWAND

Die berühmte Tänzerin Taglionie wurde einmal in Wien von einem übelwollenden, durch Intrigen aufgehetzten Publikum ausgepöflet. Da trat sie an die Rampe und sagte:

«Meine Damen und Herren, es ist leicht zu merken, daß Sie alle in der Absicht hierher gekommen sind, mich auszupöfleten und zu verhöhnen; das ist Ihr einziger Wunsch, Ihr einziges Verlangen. Nun will ich Ihnen auch meinen einzigen Wunsch, mein einziges Verlangen nicht verschweigen: Mögen Sie sich doch alle, wenn Sie das Theater verlassen, den Hals brechen!»

Und damit setzte sie unter schallendem Gelächter und Beifall die Vorstellung fort.



Aristide Dubois, Lebensmittel en gros, wird Jean-Louis Barrault vorgestellt.

«Was spielen Sie derzeit?» fragt er ihn.

«Hamlet.»

«Hamlet?» sagt Dubois. «Nun, ihr Pariser seid ja schön im Rückstand. Fünf Jahre ist's her, daß ich die Komödie in Aurillac gesehen habe!»

Eine Pariser Truppe gastiert im Midi. Auch in einem kleinen Nest soll sie spielen. Am Tag zuvor telegraphiert der Direktor der Truppe an die Leitung des Theaters in dem Nest:

«Bitte dafür zu sorgen, daß morgen bei der Probe Maschinisten, Elektriker, Coiffeure, Requisiteure, Bühnenarbeiter anwesend sind. Bestätigt Empfang des Telegramms.»

Zwei Stunden später kommt die Antwort:

«Der betreffende Mann wird bei Probe anwesend sein.»

Als die Wagnersängerin Rosa Sucher ihre Triumphe feierte, sagte Hellmesberger:

«Und der Mensch vergöttere die Sucher nicht!»

Bei der Ouvertüre zum Sommernachtstraum:

«Herrlich!» schwelgt die Frau.

Der Gatte wirft einen Blick auf das Programm.

«Kunst – Shakespeare!» sagt er.

Der Schauspieler James Quin (1693–1766) war Lehrer der königlichen Prinzen, und als einer von ihnen unter dem Namen Georg III. König wurde und seine Thronrede vorlas, sagte Quin zu seinem Nachbarn:

«Er liest gut, was? Das habe ich ihm beigebracht!»

Ein Pariser Kritiker schrieb:

«Es ist wahrhaftig unverschämt von Mademoiselle Quinault, die eben erst auf die Welt gekommen ist, wenn sie die Rollen der Liebhaberin spielen will, die doch seit mehr als vierzig Jahren die Domäne ihrer Kollegin, Mademoiselle S. sind.»

Der Sänger und Theaterdirektor Garcia studierte mit seiner nachmals unter dem Namen Malibran berühmten Sängerin ihre Rollen. Wenn sie seinen Ansprüchen nicht genügte, dann gab es Prügel und als Folge ein schreckliches Gezeter. Die Nachbarn kannten das bereits, und als ein Fremder sich erkundigte, was dieser Lärm denn zu bedeuten hatte, hieß es:

«Ach nichts! Das ist Signor Garcia, der seine Tochter singen lehrt.»

Roger Kemble, Schauspieler und Direktor des Drury Lane Theaters, hatte seiner Tochter verboten, einen Schauspieler zu heiraten. Dennoch mußte er eines Tages erfahren, daß sie sich insgeheim mit einem Mitglied seiner Truppe verheiratet hatte.

«Was hast du da getan?!» schrie Kemble sie an. «Und noch dazu den schlechtesten Mann des Ensembles!»

«Ja, gerade darum», entschuldigte sie sich. «Von ihm kann doch niemand sagen, daß er ein Schauspieler ist!»

Bevor Talma noch seinen eigenen Wagen besaß, war er an einem Winterabend in Versailles. Er sollte abends in Paris spielen, und so trat er auf einen der Wagen zu, die vor dem Schloß standen. Damals, wenn ein Reisender einen Wagen nehmen wollte, sagte der Kutscher stets, er müsse noch auf andere Passagiere warten. So ging es auch Talma. Er stieg ein und geräuschlos bei der andern Türe wieder aus. Dann kam er, in veränderter Haltung und mit veränderter Stimme, erhielt die gleiche Antwort, stieg ein und aus. Das wiederholte er noch dreimal, ohne daß der Kutscher den Betrug merkte. Endlich, als Talma zum sechsten Mal erschien, sagte der Kutscher: «Nur auf Sie haben wir noch gewartet!» Auf der Place Louis XV. in Paris hielt der Wagen. Talma stieg aus, zahlte seinen Platz. Der Kutscher aber blieb mit verschränkten Armen auf dem Bock sitzen und wartete, wann endlich auch die fünf andern Fahrgäste aussteigen würden.

Henri Irving brauchte einmal für eine Rolle ein Pferd. Man schaffte einen Gaul herbei.

«Ist er auch ruhig?»

«Der? Wie ein Lamm!» war die Antwort. «Er kommt vom Königlichen Theater, wo ihn Beerbohm Tree in Richard III. verwendet hat.»

In diesem Augenblick wiehert das Pferd.

«Hm», machte Irving, «mir scheint, der Gaul ist kritisch veranlagt!»

«Herr», sagte der Theaterdirektor, «Ihr Hamlet ist das Erbärmlichste, was jemals von Rampenlichtern beschienen wurde. Wenn auch nur eine einzige Karte verkauft gewesen wäre, hätte ich das Geld zurückgeben müssen. Ich habe heute einen ganzen Stoß Briefe von Leuten erhalten, die mich bitten, sie von der Freikartenliste zu streichen.»

Der Sohn des großen Komikers Danny Kaye wünschte sich mit elf Jahren eine Flinte. Kaye hatte aber Angst, der Junge könnte sich damit verletzen, und weigerte sich, die Flinte zu kaufen. Der junge Herr aber, wie Elfjährige nun einmal sind – später verliert sich das – gab keine Ruhe, und endlich sagte Kaye:

«Solange ich Herr im Haus bin, kriegst du die Flinte nicht!»

Worauf der Jüngling erwiderte: «Gib mir nur die Flinte, und du wirst nicht mehr lange Herr im Haus sein!»

mitgeteilt von n. o. s.